

theorie“ wird die Aufmerksamkeit zum Ange-rührtwerden von einer Schönheit, die nicht an die Sinnenwelt gebunden ist, zur göttlichen Schönheit, dem Grund aller Schönheit geführt. Christusgemäße Lebensgestaltung prägt sie aus. – „Die menschliche Person bei Edith Stein“: Phänomenologische und philosophische Analysen nähern sich dem zentralen Thema: Die ontologische Einheit der Person in der Seele, die Abbild des göttlichen Personseins ist. Der Mensch ist eingeladen, auf die Selbstgabe Gottes durch die freie Hingabe an Gott zu antworten. – „Edith Steins Auseinandersetzung mit Martin Heideggers Existentialphilosophie“: Scharfsinnig zeigt sie die Stellen, wo Martin Heidegger Verweisungen mißachtet, die sich dem Denken geradezu aufdrängen, und stellt die Frage, ob dieser den Anspruch, die Sinnfrage von Sein erneut zu stellen, auch einlöse. – „Wer wissen darf, sieht mehr. Sinn und Möglichkeit einer ‚Christlichen Philosophie‘ nach Edith Stein“: Es wäre unvernünftig, sich vor dem zu verschließen was ein höheres Licht sichtbar macht. Aber auch der Mensch, der „zu Gott hin glaubt“, soll dankbar sein für die wertvollen Dienste des natürlichen Lichtes der Vernunft. – „Die Beschäftigung Edith Steins mit Dionysius Areopagita in ‚Endliches und ewiges Sein‘“: Von der Erfahrung des Ruhens am Ziel im Prozeß der Erkenntnisgewinnung wird auf die Idee eines reinen Geistes verwiesen, der von Anbeginn im Anschauen der Fülle des Seienden ruht, auf geistiges Gemeinschaftsleben, das nicht an die Vermittlung des leiblichen Ausdruckes gebunden ist...

Durch die in viele Richtungen ausstrahlende Vielzahl der Informationen ist das Buch sehr interessant und anregend. Die Art Edith Steins, den Weg zur Wahrheit konsequent zu gehen, ihn mit größtem Einsatz zu gehen, ermutigt und ist aktueller denn je.

Linz

Franz Huemer-Erbler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ HAUSER LINUS, *Logik der Theologischen Erkenntnislehre*. Eine formale und transzendentaltheologische Systematik in Auseinandersetzung mit Matthias Joseph Scheeben und Karl Rahner auf dem Hintergrund der mengentheoretischen Wissenschaftstheorie. (MThA 45). Oros, Altenberge 1996. (683). Kart.

Die Intention dieser Studie Hausers besteht in einer speziellen Weiterentwicklung fundamentaltheologischer Erkenntnislehre: Theologie als

Glaubensreflexion soll in ihrer Kontextualität wahrgenommen sowie in ihren Denkformen rekonstruiert werden. Demgemäß umreißt der Autor das Ziel seiner Arbeit: „Es geht um das ganzheitliche Verstehen theologischen Erkennens unter den Bedingungen verschärfter Verstehensschwierigkeiten“ (18).

In den ersten drei Teilen des Buches (15–274) arbeitet Linus Hauser die wissenschaftstheoretischen Prinzipien heraus, die er seiner Interpretation Scheebens und Rahners zugrundelegt. Maßgeblich ist dabei ein Konzept analytischer Philosophie, das sowohl der Situierung wissenschaftlicher Reflexion im lebensweltlichen Kontext gerecht wird als auch die erforderliche Kompetenz zur formalen Rekonstruktion theorieleitender Denkformen aufweist. Dieses Konzept sieht Hauser im wissenschaftstheoretischen Strukturalismus verwirklicht, dessen Methode er auf die Theologische Erkenntnislehre „experimentell“ (117) anwenden möchte. Hauser nimmt dabei explizit Bezug auf eine „grundlegende Neubestimmung“ (152) der analytischen Wissenschaftstheorie, die von der Veröffentlichung des Buches „The logical structure of mathematical physics“ von Joseph D. Sneed (1971) ausging; Aufgabe der Wissenschaft ist demnach nicht eine – angebliche – Deskription der Wirklichkeit, sondern „die logische Rekonstruktion von Theorien als Satzklassen von Formeln und Aussagen und deren institutionellem Vollzug“ (158f). Diese Sichtweise hat für das Verständnis fundamentaltheologischer Reflexion tiefgreifende Konsequenzen; theologische Erkenntnislehre ist somit „eine Rekonstruktion faktischer Konstitution von Glaubenserkenntnis im Volke Gottes unter dem Gesichtspunkt gerade dieser Konstitution als solches“ (121).

In zwei weiteren Teilen erfolgt nun der Versuch einer Anwendung des erarbeiteten formalen Instrumentariums auf zwei „klassische“ Entwürfe von Theologie: Zum einen Matthias Joseph Scheeben (Teil IV, 274–410), den Hauser als „Repräsentanten Theologischer Erkenntnislehre des I. Vatikanums“ (276) vorstellt, zum anderen Karl Rahner (Teil V, 411–638). In Rahners Theologie ist es der „systematische Einbezug der Reflexion auf das den Glauben selbst verantwortlich vollziehende und sich in ihm notwendig hinsichtlich seines Wesens ausdrückende Subjekt“ (438), wodurch Hauser die neuscholastische Engführung auf „einen am Aussagenkonzept orientierten logischen Positivismus“ (595) überwunden sieht. Überzeugend wird aufgewiesen, daß die transzendentaltheologische Begriffsbildung die konkrete Lebenserfahrung nicht deduziert, sondern bedenkt – sie ist „Reflexion auf Lebensfiguren“ (443). An dieser Stelle zeigt

sich, worin überhaupt der systematische „Qualitätssprung“ nachkonziliarer Theologie besteht: „Begriffsgeschichte wird zur Rekonstruktion innovativer theologischer Arbeit, die aus Veränderungen der gesamten Lebenswelt resultiert und nicht aus der Findigkeit eines formal-analytisch deduzierenden einsamen Theologen“ (613). Mit dieser These – die weit über den speziellen Bereich der Theologien Scheebens und Rahners hinausgeht – hat Hauser sein Grundanliegen angesprochen, das er im sechsten Teil (639–647) seiner Studie nochmals klarstellt: Theologische Erkenntnislehre hat – angesichts der wachsenden Komplexität unterschiedlicher Lebens- und Reflexionskontexte – „neue Formen von ‚gestaltmäßigen‘ Hinblicknahmen auf diese loci theologici, diese Verbindungen von objektivierten Gedanken und Lebensformen, zu entwickeln beziehungsweise als schon entwickelte zu entdecken, zu hegen und eventuell sprachlich und fachwissenschaftlich zu entfalten“ (647).

Wer sich auf die differenzierten – ja bisweilen filigranen – Gedankengänge dieses Buches einläßt und sich ein Stück weit mit dem Glossar der formalen Logik vertraut macht, kann die vorliegende Untersuchung als kreatives Beispiel fundamentaltheologischer Glaubensverantwortung verstehen.

Corrigenda: S. 147, 13. Zeile: Emanzipationswille; S. 288, 4./5. Zeile: Standort-suche [Trennfehler]; S. 459, 7. Zeile: ignatianischen; S. 507, Anm. 188: oberste Zeile wurde verdoppelt; S. 566, 16./17. Zeile: bestimmten [Trennfehler].

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ RAHNER KARL, *Hörer des Wortes*. Schriften zur Religionsphilosophie und zur Grundlegung der Theologie. (Sämtliche Werke, Band 4). Bearbeitet von Alvert Raffelt. Benziger-Herder, Freiburg 1997. (XXXVIII und 634). Ln.

Im vorliegenden Band finden sich Beiträge Rahners zu fundamentaltheologischen Fragen; ihr Publikationszeitraum reicht vom Abschluß von „Geist in Welt“ (unveröffentl. Fassung 1936) bis zum Erscheinen des ersten Bandes der „Schriften zur Theologie“ (1954). Nach einem einführenden Editionsbericht (XIII–XXXVIII) erfolgt im Teil A (1–281) der parallel – also Textvergleiche ermöglichende – gesetzte Text der beiden Auflagen von „Hörer des Wortes. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie“ (1. Aufl. 1941; 2. Aufl. 1963 [Zur Neubearbeitung von J.B. Metz vgl. die Darstellung XVI–XVII sowie die Rechenschaft zu den inhaltlichen Korrekturen im Vorwort der 2. Aufl.: 3–7]). Teil B (283–295) bringt eine Kurzfassung von Rahners

Vorlesungen bei den Salzburger Hochschulwochen 1937 sowie eine Predigt. Teil C (297–448) beinhaltet verschiedene Aufsätze und Literaturberichte, darunter den maßgeblichen Beitrag „Theos im Neuen Testament“ sowie den gemeinsam mit H. U. v. Balthasar erarbeiteten „Versuch eines Aufrisses einer Dogmatik“. Teil D (449–494) faßt unterschiedliche Buchbesprechungen aus den Jahren 1936–1948 zusammen; am spannendsten liest sich zweifellos die Rezension von Ch.M. Schröder, *Rasse und Religion* (1937!), in der Rahner klar und deutlich die Position vertritt, daß „die Frage nach einer eindeutigen Abhängigkeit der Religion von der Rasse grundsätzlich schon negativ entschieden [ist]“ (459f). Im Anhang (495–634) findet sich u.a. das in den letzten Jahren viel diskutierte Memorandum „Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum“. Bei diesem Text aus dem Jahr 1943 handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit einem Schreiben des Freiburger Erzbischofs Gröber an die deutschen Bischöfe, in dem „siebzehn Beunruhigungen“ über theologische und kirchliche Entwicklungen geäußert wurden. Auch wenn das Memorandum offiziell als Kommissionsarbeit gilt, steht die „Hauptverfasserschaft Karl Rahners“ (XXX) ziemlich sicher fest. Wichtig und hilfreich sind schließlich die editorischen Anmerkungen (577–622), die Publikationsnachweise (623–625) sowie die umfangreichen Register (627–634).

Die Entstehungszeit der hier veröffentlichten Texte liegt zwar weit zurück, doch ist die Lektüre dieses Bandes auch heute ein echter Gewinn. Rahners Beiträge – und seien es nur kurze Rezensionen – zeugen von einer systematischen Kraft, einer Kenntnis der Tradition und einer Sensibilität für die Fragen seiner Zeit, die auch heute noch beeindruckt. Über das 1941 erschienene Werk „Hörer des Wortes“ läßt sich ohne Pathos sagen, daß es zu den wichtigsten Impulsen systematischer Theologie des 20. Jahrhunderts gehört und in seinem systematischen Anspruch bis heute nicht umgesetzt ist. Wenn Rahner etwa im Schlußkapitel in bezug auf den Entwurf einer theologischen Anthropologie bemerkt, daß ein „unreflexes Selbstverständnis des Menschen die Bedingung der Möglichkeit von Theologie [selbst] ist“ (260/261), dann ist hier eine Verhältnisbestimmung von Mensch und Offenbarung vorgenommen, die – etwa in der Diskussion um die „Pluralistische Religionstheologie“ – noch kaum eingeholt ist. Auch die beständige Einmahnung des rationalen und kommunikativen Potentials christlichen Denkens angesichts einer damals wie heute wirksamen Lähmung theologischer Vernunft erscheint hochaktuell; besagt das Christentum nämlich als Bekenntnis zur